

MONIKA E. REITERER, Graz

Wildtiere zwischen Schutz und Nutzung: soziokulturelle Parameter im Wandel der Zeiten – unter besonderer Berücksichtigung der EU-Erweiterung 2004

Schlagworte/key words: Schützen, Nützen, Parameter als soziokulturelle Prozessmotivatoren, EU & „Grünes Band“, protection, utilization, parameters as socio-cultural process motivation, EU & „Green Belt“

Einleitung

Schutz und Nutzung seien immer ein **Ganzheitsprinzip**, schreibt Michael Stubbe (M. STUBBE, a.a.O., 1998, pag. 17). Beide Größen sollten historisch und aktuell eingeordnet werden. Es müsse, meint M. Stubbe, der **philosophischen Aufbereitung** dieses Sachverhalts vorbehalten bleiben, den Menschen als naturverträgliches Element oder als Störenfried zu identifizieren (M. STUBBE, a.a.O., 1998, pag. 18).

Dieser Aufforderung zur philosophischen Aufarbeitung aus ganzheitlicher Sicht wird hiermit gerne nachgekommen, und zwar in dem Bewusstsein, dass die Naturwissenschaften ursprünglich ein Teil der über allen Teilbereichen stehenden Philosophie waren, wie der Begriff „philosophia naturalis“ bezeugt. In diesem Sinne philosophisch-ganzheitlich dachten Albert Einstein, Marie-Joseph Pierre Teilhard de Chardin, Viktor von Weizsäcker und Konrad Lorenz. Heute sind es Ilya Prigogine, Fritjof Capra und Hans-Peter Dürr, um nur einige von denen zu nennen, deren Arbeiten auch von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen wurden bzw. werden.

Auf das Forschungsfeld ‚Wildtiere‘ fokussiert, lässt sich folglich zweifelsfrei feststellen, dass jagdorienteerte Kulturanthropologie eine der jagdspezifischen Biologie gleichwertige, für

die aktuellen Fragestellungen gleich wichtige Systemwissenschaft von ein und demselben ‚oikos‘ ist.

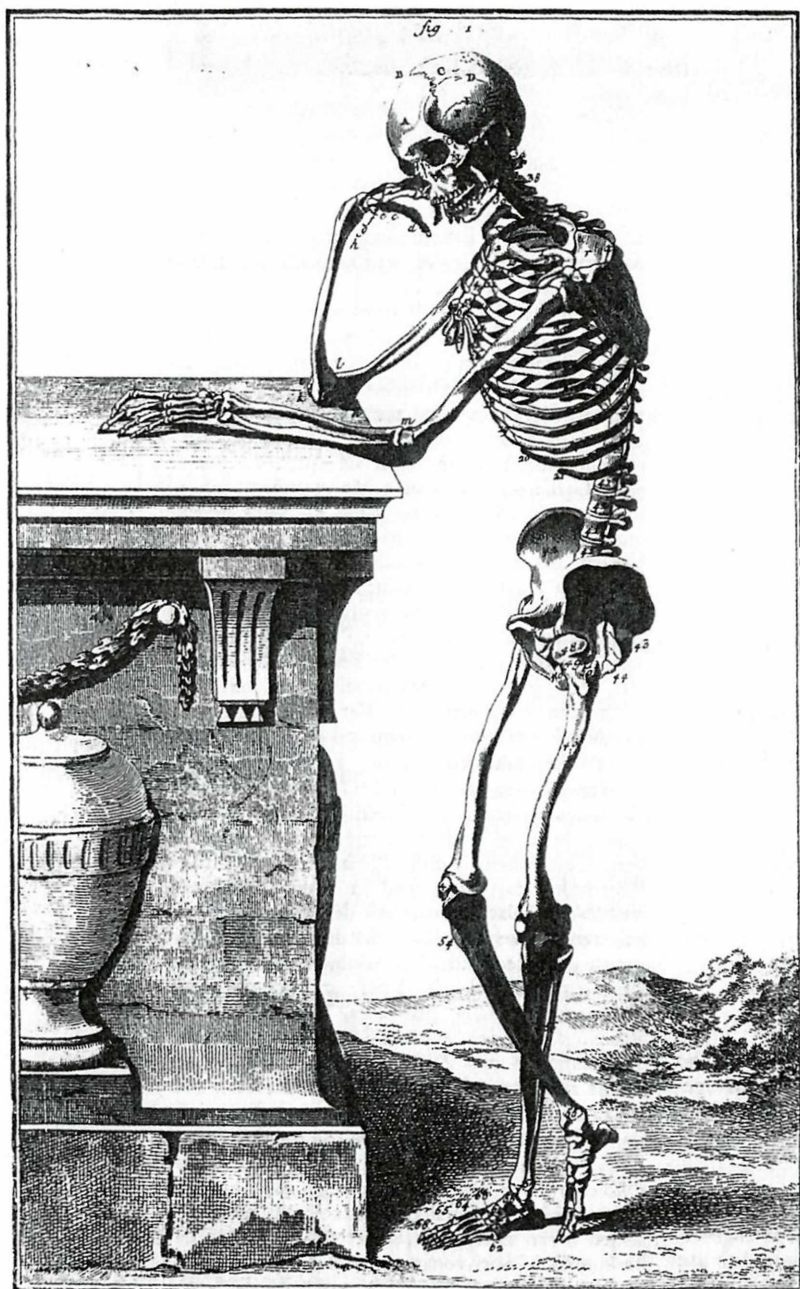
1. Definition des Menschen als Leib-Seele-Geist-Wesen und Leitgrößen

Diese Leitgrößen sind: 1.) Akzeptanzniveaus von Vergänglichkeit, 2.) Definitionsvarianten des „dominum terrae“, 3.) Stand der empirischen Naturforschung.

Schutz und Nutzung von Wildtieren erforderten seit Menschengedenken den **Einsatz des ganzen Menschen** in seiner **Einheit als Leib-Seele-Geist-Wesen**, d.h. den Einsatz des Kulturwesens Mensch, das durch die Nutzung des reinen Naturwesens Wildtier auf eine der unumstößlichsten Rahmenbedingungen allen Lebens hingestoßen wird: auf die eigene Vergänglichkeit.

Wie der Mensch die eigene **Vergänglichkeit** und jene seiner Mitlebewesen, im speziellen jene von Wildtieren, einstuft, das ist der Ausgangspunkt und die **erste Leitgröße** für die Bestimmung aller Variationen von Schutz und Nutzung der Wildtiere (vgl. Abb. 1).

Die **zweite Leitgröße** ergibt sich für die abendländisch-christlich beeinflussten Räume aus dem unterschiedlich interpretierten **Verständnis des**



Kupferstich-Illustration zum Kapitel „Anatomie“
aus Denis Diderots *Encyclopédie*

„**dominium terrae**“ (vgl. Zitat 1). Auch der noch so antiklerikale westlich geprägte Mensch ist in irgendeiner Weise von der Weltsicht der abrahamischen Religionen durchdrungen.

Die **dritte Leitgröße** ist der jeweilige **Stand der empirischen Naturforschungen** und die sich daraus ergebende Bewertungsform von Lebewesen.

Um die unterschiedlichen Parameter aus den **Knäueln von Weltbildern und Weltanschauungen** auch nur einigermaßen herauszuschälen

und ordnen zu können, würde es eines Forschungsauftrags für mindestens ein Jahr bedürfen. Die hier vorgelegten Ergebnisse mussten jedoch unter bescheidensten Bedingungen erarbeitet werden. Das begründet ihre notgedrungene Unvollständigkeit bzw. die Beschränkung auf Felder der Grundlagenforschung.

Anstelle epochenbestimmender vollständiger Muster wird daher in der Folge nur auf die signifikantesten Parameter, d.h. auf die kultursoziologisch dynamischsten Einflussgrößen, Bezug genommen.

Die mittelbare Nützlichkeit des Wildes, 1832

K.F. SCHENCK

Der Mensch hielt sich wohl schon in früherer Zeit für das edelste Geschöpf und zugleich für den Herrn der Erde, mit Allem, was darauf lebt, schwebt und vegetirt. Er bemaß daher auch wohl alle Gegenstände einzig nach dem un-mittelbaren, augenfälligen Nutzen oder Schaden, den diese für seine Zwecke äußerten, und sprach hiernach sein Urtheil dahin aus, daß das Wild da, wo der Mensch die Producte des Bodens für sich und sein Vieh nicht insgesamt brauchte, nützlich, hingegen in umgekehrten Falle schädlich sey. So urtheilt der Mensch noch jetzt. [...]

Manches Geschöpf, was dem Menschen absolut schädlich erscheint, gewährt mittelbaren Nutzen, und die Geschichte der Sperlings-Vertilgung hat bewiesen, daß dieser kleine Vogel auch für die Körner, die er von unseren Saaten und Ernten raubt, hinwiederum manches schädliche Insect verzehrt und sich dadurch als nützlich und nothwendig darstellt. Warum wollte man dem nutzbaren Wilde diese mittelbare Nützlichkeit stracksweg absprechen, und ihm bloß schädliche aber keine nützlichen Eigenschaften beilegen?! Auf reincapitalistische Art, wobei der Preis des getödteten Stücks mit dem Preise des Futters, was es in seinem Leben gefressen, verglichen, und nun Gewinn und Verlust bilancirt wird, läßt sich daher auch die Frage: ob, in welcher Art und Stärke der Wild-Stand beizubehalten oder ganz zu vertilgen sey? gar nicht gründlich erörtern.

2. Basis für Parameter: Definition von Schützen, Nützen, Geist/Wandel der Zeiten

Als **Basis** für diese **Parameter-Gruppen**, nämlich einerseits die ethisch-moralische und andererseits die ordnungsrechtlich-normative Gruppe, erscheinen folgende Definitionen unabdingbar:

1. **Schützen und Nützen** waren zu allen Zeiten Dimensionen menschlichen Handelns, die von sozialen Strukturen abhängig waren.
2. **Schützen und Nützen** standen und stehen immer in der Prozesskette von Sollen, Wollen, Können und Dürfen. Heute „Ist das Können weit über das Dürfen hinausgewachsen, und das ist eine qualitativ neue Situation“ (VOLLMER, a.a.O., pag. 54).
3. Der **Wandel der Zeiten** erfolgte und erfolgt
 - a) durch eine Neugestaltung der Schnittstellen zwischen Naturwissenschaften (sciences) und Geistes-/Kulturwissenschaften (humanities),
 - b) durch die Verringerung oder Vergrößerung der Distanz zwischen diesen beiden Arbeitsfeldern,
 - c) durch eine mehr oder weniger intensive gegenseitige Durchdringung der beiden Forschungsschemata.

Eine Neu- bzw. Umgestaltung beruht auf dem jeweils epochetypischen Informationszuwachs aus unterschiedlichsten Erkenntnisbereichen. – Johann Wolfgang von Goethe, der ein ebenso innovationsfreudiger Naturwissenschaftler wie ein richtungweisender Dichter war, formulierte diesen Aspekt in der Form einer Selbstreflexion wie folgt: „Was ihr den Geist der Zeiten

Zitat 1 *Dominium Terrae* (Quelle: SCHENCK, K.F., *Lehrbuch des Jagd-Rechts und der Jagd-Polizei*, Stuttgart, 1832. – In: BRÜGGEMEIER, a.a.O., pag. 182 f.)

heißt, das ist der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“ (GOETHE: Faust I, Vers 577-579).

4. Der Wandel der Zeiten besteht

- a) in der selektiven Bewahrung oder Veränderung von Lebenskomponenten, ausgelöst durch die Naturkräfte per se oder durch den Menschen,
- b) in einer durch Kritik oder Widerlegung geänderten Wissensbasis und somit einer Variierung von Funktionalität, Anwendbarkeit und Effizienz der Wissenselemente,
- c) in der Abkehr oder Annäherung der Biologie (Natur-Kunde!) von der oder an die Metaphysik,
- d) in der Dynamik der jeweils vorherrschenden Visionen von anthropozentrischen oder allgemein biozentrischen, kulturell bestimmten Lebensräumen, die wir „cultural habitats“ nennen wollen.

3. Bewertungspolitik – Werteproblematik

Alle vier Innovationsfelder (lit. 4a bis 4d) waren und sind quasi die ‚Hoflieferanten‘ für soziokulturelle Parameter in Verbindung mit einer zeit- und länderbezogenen **Bewertungspolitik** (vgl. Zitat 2).

Die Politik, die mit der jeweiligen **Werteproblematik** gemacht wurde und wird, kann z.B. zu einer Jagdpolitik führen, die bleich und widerstandsarm wird im Schatten von Bio-Ideologien, wie der Ökosophie, Tiefenökologie, Fundamentalökologie, Radikalökologie oder der Revolutionären Ökologie und deren diversen Varianten. Diese Bio-Ideologien haben – grosso modo – zum Ziel, Biozentrismus gleichzusetzen mit a priori gültigem **Egalitarismus im Bereich alles Seienden**. Dadurch wird eine Nutzung von Wildtieren, selbst wenn diese Nutzung der Erhaltung bzw. dem Schutz der Art dient, zum Störfaktor in jeder auf Verständigung abzielenden operativen Kommunikation zwischen Jägern und Jagdkritikern. (Vgl. TAYLOR, 1981, a.a.O., pag. 197-218); DEVALL, 1997, a.a.O., pag. 17-59.)

Außerdem führt eine a priori postulierte Egalität alles Seienden (organischer und anorganischer

Das Recht der Wildnis, 1854

Wilhelm Heinrich Riehl

Es ist eine matte Defensive, welche die Fürsprecher des Waldes ergreifen, wofern sie lediglich aus ökonomischen Gründen die Erhaltung des gegenwärtigen mäßigen Waldumfanges fordern. Die social-politischen Gründe wiegen mindestens eben so schwer.

[...] Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Auch wenn wir keines Holzes mehr bedürften, würden wir doch noch den Wald brauchen.

[...] Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um unseren äußeren Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlecht das grüne, in Saft und Trieb stehende zur Erwärmung seines inwendigen Menschen um so nöthiger seyn.

In unsern Walddörfern [...] sind unserm Volksleben noch die Reste uranfänglicher Gesittung bewahrt, nicht bloß in ihrer Schattenseite sondern auch in ihrem naturfrischen Glanze. Nicht bloß das Waldland, auch die Sanddünen, Moore, Heiden, die Felsen- und Gletscherstriche, alle Wildniß und Wüstenei ist eine nothwendige Ergänzung zu dem cultivirten Feldland.

[...] Es gehört zur Kraftentfaltung eines Volkes, daß es die verschiedenartigsten Entwicklungen gleichzeitig umfasse. Ein durchweg in [...] Wohlstand gesättigtes Volk, ist ein todes Volk dem nichts übrig bleibt als daß es sich mit sammt seinen Herrlichkeiten verbrenne wie Sardanapal. [...] Rottet den Wald aus, ebnet die Berge und sperrt die See ab, wenn ihr die Gesellschaft in dem gleichgeschliffenen Universalismus [...] nivellieren wollt. [...]

Jahrhunderte lang war es eine Sache des Fortschrittes, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildniß zu vertreten neben dem Rechte des Ackerlandes. Und wenn sich der Nationalökonom noch so sehr sträubt und empört wider diese Thatsache, so muß der Social-Politiker trotzdem beharren und kämpfen auch für das Recht der Wildniß.

Zitat 2 Werteproblematik (Quelle: RIEHL, W.H., Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Bd. 1: Land und Leute, Stuttgart-Tübingen, 1854. – In: BRÜGGEMEIER, a.a.O., pag. 198 f.)

Existenzen) zur Situation, dass das Bedauern über das Aussterben oder die Ausrottung, ja schon über die Dezimierung von Wildarten auf dieselbe Stufe zu stellen wäre wie die Betrübniß über das Aussterben, die Ausrottung oder die Dezimierung einer Form des ‚homo erectus‘, respektive eines Volkes oder Stammes des ‚homo sapiens sapiens‘. – „Nur dort, wo im Rahmen einer ontologischen Stufung des Seienden auch eine gewisse (nicht jedwede) Sonderstellung des Menschen noch feststeht, kann von seiner Pflicht zur Gestaltung der Natur bzw. von einer Verletzung dieser Pflicht gesprochen werden“, schreibt Richard Schenk, Professor an der Dominican School of Philosophy and Theology in Berkely (vgl. SCHENK, a.a.O., pag. 153 f.).

In die Werteproblematik von Schutz und Nutzung der Wildtiere impliziert ist auch die von den genannten ‚Tiefenökologien‘ immer wieder plakativ in Szene gesetzte ‚Weisheit der Natur‘, die gemäß diesen Lehrmeinungen in einer postulierten Stabilität der natürlichen, von Eingriffen des Menschen komplett unbeeinflussten Natur liege.

Wie sehr sich die öffentlichkeitswirksamen Vorstellungen von der ‚**Weisheit der Natur**‘ ad absurdum führen lassen, beweist auch die Weltausstellung 2005 in Japan, die unter eben diesem Motto steht: Die Region, in der die Expo 2005 stattfindet, ist bekannt für die Niederlassungen von Großindustrien wie Toyota und Honda. Um die dortige Infrastruktur weiter zu intensivieren, wurde vor der Expo-Stadt Nagoya eine künstliche Insel gebaut, um Platz für einen supermodernen Interkontinentalflughafen zu erhalten. Demgegenüber sind die kompostierbaren (!) Bausteine aus Stärke und Biomasse und die Wände aus Bambusgras, die den japanischen Pavillon ‚auszeichnen‘, eher ein Hohn. Das inoffizielle Expo-Thema scheint die Robotik zu sein, da so gut wie alle ausstellenden 120 Nationen und 8 internationalen Organisationen das Generalthema schlichtweg modifizieren, ganz nach dem Slogan „Durch High-Tech zur Harmonie mit der Natur“ (vgl. www.expo2005.com/www.expo2005-germany.com).

4. Parameter als soziokultureller Prozessmotivator

Für die weiteren Entwicklungspfade dieses Beitrags sei festgehalten, wie wir den Begriff **„Parameter“ als soziokulturellen Prozessmotivator** inhaltlich definieren:

1. Ein Parameter ist eine dynamische Zwischengröße im soziokulturellen Erkenntnisprozess.
2. Dynamik bedeutet Kraft und Bewegung, weshalb ein Parameter als Einflussgröße auf objektiv-reale Situationen einer Gesellschaft verändernd einwirkt.
3. Kräfte und Bewegungen bestehen aus konstanten und variablen Vorgängen (einen Stillstand per se gibt es nicht: alles fließt!).
4. Daraus ergibt sich für die soziokulturelle Dimension, dass wir Schutz und Nutzung von Wildtieren im Lichte folgender bisher bekannter, aber nicht immer ausreichend anerkannter Gegebenheit zu durchforsten haben:

Es ist der Unterschied zwischen augenscheinlichem Sach-Verhalt und soziokulturell vernetztem Sinn-Gehalt. Es ist eben der Unterschied zwischen Natur- und Kulturwissenschaften. Erstere versuchen, wie J.W. GOETHE es ausdrückte, den „Schleier“ der Natur „mit Hebeln und mit Schrauben“ zu lüften (vgl. GOETHE, Faust I, Vers 672-675), um ihre Geheimnisse zu ergründen. Letztere versuchen, den „Schleier“ der Natur als vernetzenden, kommunikativen Gebrauchswert für den eigenen Schutz zu erkennen, zu interpretieren, zu verinnerlichen, so sie nicht um problematischer Angleichung willen die technischen Messmethoden der Naturwissenschaften nachahmen.

5. Fragen im philosophischen Wahrnehmungsbereich (IMMANUEL KANT)

Unsere Suche nach den wesentlichsten Parametern könnten wir methodisch mit den **vier Fragen** begleiten, die IMMANUEL KANT für die Entscheidungsverfahren im **philosophischen Wahrnehmungsbereich** formulierte (vgl. KANT, a.a.O., Bd. 5, A 25):

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?
3. Was darf ich hoffen?
4. Was ist der Mensch?

Die erste Frage, so meint KANT, werde von der Metaphysik beantwortet, die zweite von der Moral, die dritte von der Religion und die vierte von der Anthropologie, wobei sich die ersten drei Fragen in der vierten, so KANT, spiegeln. Diese Überlegungen bestätigen, dass der **Wechsel von Parametern** mit tiefgreifenden und länger andauernden Wirkungen überwiegend davon bestimmt wird, wie und als was sich der Mensch selbst begreift. Das heißt, der **Grad** und die **Form von Schutz und Nutzung der Wildtiere** hängen wurzelhaft von der **Eigendefinition des Menschen als Mensch** ab (vgl. Abschnitt 1.).

Nun ist verständlich, warum ethisch-moralische und ordnungsrechtlich-normative Parameter einander bedingen wie Tag und Nacht, dass es zwischen diesen beiden Parametergruppen Überlappungen gibt wie Morgen- und Abenddämmerung. Dieser Vergleich ist nicht poetisch gemeint, sondern kann sachlicher Beleg dafür sein, dass alle Bereiche des vom Menschen begreifbaren Seins eine Variante der seinsimmanenten, einander bedingenden und ergänzenden Bipolarität sind (vgl.: werden & vergehen, Sonne & Mond, links & rechts, einatmen & ausatmen).

6. Ethisch-moralische Parameter

Diese Parameter ergeben sich aus der jeweils gültigen, mündlich oder schriftlich tradierten Sozialethik und somit aus der Antwort auf die Frage, was als gerechtes Verhalten definiert wird (vgl. Zitat 3).

6.1. Gerechtigkeit im übergeordneten Handlungsrahmen

Der sozialetische Parameter **Gerechtigkeit** ist die Basis für alles kulturgestaltende Handeln und daher zugleich Ausgangsbereich für allgemeinverbindliche, ordnungsrechtlich-normative Kategorien (zum Thema ‚jagdliche Ethik‘ vgl. REITERER, 2001, Ärgernis Jagd?, pag. 136-158). Zu beachten ist dabei, dass ja schon die Moral, d.h. der zur Regel gewordene Wille, normbildend wirken kann. – Die normative bzw. normierende Dynamik der Moral beeinflusst häufig denselben Lebensbereich wie die normative

Kraft des Rechts. Diese Überschneidung der Parameter macht deutlich, dass das einer speziellen Situation angemessene Verhalten sich kaum jemals ausschließlich an moralischen oder nur an ordnungsrechtlichen Parametern ausrichtet.

Ein Beispiel: Dass es der Gerechtigkeit dient, wenn Wilderer gefasst und bestraft werden, steht außer Zweifel. Diese ‚gerechte‘ Maßnahme ist letztlich eine Schutzmaßnahme für das Wild und dient gleichzeitig der Verteidigung des Eigentumsrechts. Das wäre die Konstante in diesem Casus. – Die Art und Weise, wie der Wilderer bestraft wird, ist die Variable in diesem Parameter, denn die Bestrafungsform fällt je nach kultursoziologischen Rahmenbedingungen anders aus.

Wie sensibel zu handhaben der Parameter ‚Gerechtigkeit‘ ist, zeigt auch noch folgendes Beispiel: Eine tierschutzgesetz-konforme Vorgangsweise kann durchaus nicht tier-gerecht sein, wenn etwa in einem Tierschutzgesetz (oder einer einschlägigen Verordnung) ein nicht artgerechter Umgang mit einem Tier eingefordert wird oder mangels ausgesprochenem Verbot erlaubt bleibt.

6.2. Beziehungsqualität zwischen Mensch und Wildtier

Ein weiterer Parameter entwickelt sich aus der Frage nach der **Beziehungsqualität zwischen Mensch und Wildtier**.

Im Schiller-Gedenkjahr 2005 ist eine Querverbindung zu FRIEDRICH SCHILLERS philosophischer Hauptschrift „Über naive und sentimentalische Dichtung“ angezeigt:

a) Was SCHILLER unter **naiver** Haltung subsumiert, ist das unmittelbare Sich-eins-Fühlen des Menschen mit der Natur (vgl. lat. *nativus* = angeboren, unbefangen, natürlich, ursprünglich; *nascor* = geboren werden). Auf die sozialetische Beziehung Mensch-Wildtier projiziert, betrifft dies jene Entwicklungsstufen europäischer Jagdgeschichte, in denen man vom Wildtier nur soviel wusste, wie unmittelbar zu dessen Nutzung als Lebens- und Überlebensmittel relevant war.

Demgegenüber beginnt **sentimentalisches** Verhalten – im Sinne SCHILLERS – in dem Moment,

Mensch und Erde, 1913

LUDWIG KLAGES

Wir lassen dahingestellt, woher denn die dürre Nützlichkeit das Recht nimmt, sich zum obersten Grundsatz allen Handelns [...] zu machen. Wir wollen auch nicht wiederholen, was bald Gemeingut des Wissens ist, daß in keinem, aber auch keinem Falle der Mensch die Natur mit Erfolg korrigieren konnte. Wo die Singvögel schwinden, vermehren sich maßlos blutsaugende Insekten und schädliche Raupen, die oft schon in wenigen Tagen Weinberge und Wälder kahl gefressen; wo man die Bussarde abschießt und die Kreuzottern ausrottet, kommt die Mäuseplage und verdirbt durch Zerstörung der Hummelnester den zu seiner Befruchtung auf diese Insektenart angewiesenen Klee; das größere Raubzeug besorgte die Auslese unter dem Jagdwild, welches durch Fortpflanzung kranker Stücke entartet, wo seine natürlichen Feinde fehlen; und so geht es fort bis zu den schlimmeren Rückschlägen der verwundeten Natur exotischer Länder [...].

Was der Reichsdeutsche Hochwald nennt, ist jung aufgeforstetes Stangenholz; der wirkliche Hochwald aber, der bei uns zur frommen Sage wurde, geht auf dem ganzen Erdball seinem Ende entgegen.

[...] Die „fortgeschrittenen“ Völker, im ganzen genommen, brauchen alljährlich rund dreihun-

dertfünfzigtausend Tonnen Holz zur Papierbeschaffung [...] Man beweise uns die Notwendigkeit, daß die Menschheit mit Milliarden schlechter Zeitungen, Schmähchriften, Schauerromanen überschwemmt werde; und wenn man es nicht kann, so ist die Rodung der Urwälder nackter Frevel. –

Seit im Jahre 1908 in Kopenhagen eine Aktiengesellschaft entstand »zum Betrieb von Walfischfang in großem Stile und nach einer neuen Methode«, nämlich mit schwimmenden Fabriken, welche die erlegten Tiere sogleich verarbeiten, wurden im Laufe der beiden folgenden Jahre rund fünfhunderttausend dieses größten Säugers der Erde hingeschlachtet, und der Tag ist nahe, wo der Wal der Geschichte und – den Museen angehört. [...] Eine Verwüstungsorgie ohnegleichen hat die Menschheit ergriffen, die Zivilisation trägt die Züge entfesselter Mordsucht, und die Fülle der Erde verdorrt vor ihrem giftigen Anhauch. So also sehen die Früchte des Fortschritts aus! [...] Schrecklicher noch, als was wir bisher gehört, [...] sind die Wirkungen des »Fortschritts« auf das Bild besiedelter Gegenden. Zerrissen ist der Zusammenhang zwischen Menschenschöpfung und Erde, vernichtet für Jahrhunderte, wenn nicht für immer, die Poesie der Landschaft.

[...] kurz, das Antlitz der Festländer verwandelt sich allgemach in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago!

Zitat 3 Gerechtes Verhalten – aber wie? (Quelle: KLAGES, L.: Mensch und Erde, in: Ders., Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913, Jena 1913. – In: BRÜGGEMEIER, a.a.O., pag. 224 ff.)

wenn dem Menschen zu Bewusstsein kommt, dass er aus der Ganzheit der Natur quasi herausgefallen ist (vgl. lat. *sensus* = Empfindung, Gefühl, Bewusstsein, Besinnung).

Von diesem Bewusstseinsgrad an kann die Idee entwickelt werden, sich der verlorenen Einheit durch ein gerechtes Verhalten wieder anzunähern.

b) SCHILLER ordnet diesen Verhaltensmustern drei Dichtarten zu, die – scheint uns – wie eine exakt passende Schablone auf die ethisch-moralischen Grundformen unserer Beziehungen zu Wildtieren und deren Habitaten passen. Diese drei Dichtarten sind Satire, Elegie und Idylle. Die **Satire** macht die Diskrepanz zwischen

Ideal und Realität öffentlich. Die **Elegie** trauert der verlorenen Ursprünglichkeit nach. Und die **Idylle** malt einen harmonisch-friedlichen Idealzustand fern jeglicher Möglichkeit, in eine reale Norm transformiert zu werden.

In diesem Sinn ist es eine ethisch-moralische **Realsatire**, wie derzeit in Deutschland die Belange von Jagd-, Natur- und Umweltrecht an einer Föderalismusreform festgemacht werden, um über diesen Umweg bzw. unter diesem Deckmantel die Jagd- und Schonzeiten an sogenannte gemeinschaftsrechtliche Störungsverbote anzupassen, was de facto einer Beschneidung des Jagdrechts gleichkäme. Von der Herabsetzung der Zahl der bejagbaren und durch das

derzeitige Jagdgesetz durch Schonzeiten oder Totalschonung geschützten Wildarten ganz zu schweigen.

Die **elegische Tendenz** als ethisch-moralisches Jammern um verlorene Bestandsdichten mancher Wildtierarten ist bei Jägern und Jagdkritikern gleichermaßen feststellbar, wenn auch meist mit diametral entgegengesetzten Begründungsschemata.

Die **idyllisch-idealisierende Haltung** ist fast unbeeinflusst vom Informationszuwachs als Methode der Realitätsverweigerung ländlicher-, epochen-, gender- und generationenübergreifend aktuell.

Welche dieser Haltungen die gerechtere, d.h. die dem Schutz und der Nutzung von Wildtieren angemessenere ist, das muss ebenso individuell beantwortet werden, wie es eine Frage nach den jeweils gesellschaftspolitisch gesetzten Normen darstellt und somit auch von den ordnungsrechtlichen Parametern beeinflusst wird (vgl. Zitat 4).

6.3. Rücksichtnahme

Als weiteren wesentlichen ethisch-moralischen Parameter nennen wir die Haltung der **Rücksichtnahme**. Rücksichtnahme sollte unbedingt erlernt werden, weil sie ein wichtiger Teil des übergeordneten Parameters ‚Gerechtigkeit‘ ist. Rücksichtnahme und Streben nach Gerechtigkeit sind typisch menschliche Verhaltensformen, da sie vorangehender Reflexion bedürfen, wozu tierische Lebewesen kaum bis nicht fähig sind. Weiters ist Rücksichtnahme nur dann ethisch-moralisch verständlich zu machen, wenn sie in einem Netzwerk verantwortungsbewussten Handelns eingeübt werden kann. Deshalb ist Vorsicht geboten vor gesellschaftspolitischen und biowissenschaftlichen Strömungen, die sich gänzlich von Verbindungen zur Metaphysik lossagen. Sie bieten den besten Nährboden für autoritativ-egozentrisches Verhalten bei rücksichtslosem Macht- und Gewinnstreben zu Lasten der Um- respektive Mitwelt. Wer,

Heimatschutz, 1897

ERNST RUDORFF

Was haben die letzten Jahrzehnte aus der Welt und insbesondere aus Deutschland gemacht! [...] Auf der einen Seite Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierungen, Eisenbahnen, Abholzungen und andre schonungslose, lediglich auf Erzielung materieller Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßnahmen, mag dabei an Schönheit und Poesie zu Grunde gehen, was da will; auf der andern Seite Spekulationen auf Fremdenbesuch, widerwärtige Anpreisung landschaftlicher Reize, und zu gleicher Zeit Zerstörung jeder Ursprünglichkeit, also gerade dessen, was die Natur zur Natur macht. [...]

Wie es niemand einfallen kann, von einer vernünftigen, höhere Rücksichten achtenden Nutzung der Bodenerzeugnisse und Naturkräfte abhalten zu wollen, so könnte auch nur ein Narr fordern, die Menschheit oder ein einzelner Staat

solle auf Eisenbahnen, auf Elektrizität und Fabriken verzichten. Aber zwischen Gebrauchen und Gebrauchen ist ein Unterschied. Es kommt alles auf das Maß an, das man walten läßt. [...]

Wer die Gesamtlage überblickt, dem erscheint der Wendepunkt längst überschritten, [...]. Unsrer sinnlich gerichtete Über- und Aferkultur schlägt schließlich in Barbarei, in innere Verrohung um. [...]

Was giebt es [...] zu schützen, wofür das Leben einzusetzen wäre, wenn jede Eigenart der Heimat in ihrem landschaftlichen und geschichtlich gewordenen Charakter, jede Volkstümlichkeit und Besonderheit in Wesen, Sitte und Erscheinung vertilgt wird? wenn dafür gesorgt wird, daß alle Keime schöpferischen Gestaltens, die einer gewissen Absonderung und Ruhe so gewiß zu ihrer Entwicklung bedürfen, wie das Saatkorn der Stille des Erdenschoßes, verkümmern müssen? Die elektrisch beleuchteten Mietkasernen, die Fabrikschornsteine, die Hotels und die Pferdebahnen sehen in dem modernen Rom gerade so aus wie in Berlin oder Newyork.

wie es der Biochemiker und Nobelpreisträger JACQUES LUCIEN MONOD (1910-1976) sieht, dass nämlich der Mensch „seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums“ habe, das „gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen“ taub sei, der braucht wahrhaft auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen als auf das bestmögliche Überleben seiner eigenen Person (vgl. REITERER, 2001, *Ärgernis Jagd?*, pag. 153 ff. und 173 f.).

Eine Philosophie der Rücksichtnahme ist eine Philosophie der angestrebten Gerechtigkeit, d.h. die Verwirklichung eines reziproken Altruismus (vgl. REITERER, 2001, *Ärgernis Jagd?*, pag. 154).

6.4. Nachhaltigkeit und Generationenvertrag

Die Idee der **Nachhaltigkeit**, des ‚sustainable use‘, können wir als eine solche Philosophie der Rücksichtnahme und deshalb als bedeutungsvollen ethisch-moralischen Parameter bezeichnen.

Nachhaltiges Verhalten ist uns nicht (!) angeboren, wie IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT schon vor zehn Jahren betonte, weil der Mensch nicht automatisch mit der Verhaltensweise der Rücksichtnahme begabt ist (vgl. EIBL-EIBESFELDT, 1995, a.a.O.).

Dass die negative Haltung unter dem Motto ‚Ausbeutung der Natur als endloses Vorratslager‘ seit den Umweltkatastrophen der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts zugunsten des Parameters ‚sustainable use‘ zurückgedrängt wurde, hat nicht zuletzt psychologische Gründe: Wessen Gerechtigkeitsempfinden durch die Konsumzwang-Neurose noch nicht gänzlich korrumpiert ist, der wird sein Verhalten nach der sozialen Idee vom ‚**Generationenvertrag**‘ ausrichten: Diese Idee ist im Kern nichts anderes als eine ethisch-moralische Forderung und als solche psychologisch zwingend für das gattungstypisch in ein Generationennetz eingebundene Wesen Mensch (vgl. Zitat 5).

Von dieser Überlegung ausgehend, ist es verständlich – und auch für das europäische Jagdwesen von nicht zu unterschätzender Bedeutung –, dass der „Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)“ und die „Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)“ im April

Über die Energievorräte der Natur, 1885

R. CLAUDIUS

In nationalökonomischer Beziehung gilt es im Allgemeinen als Regel, dass von jeder Sache nur so viel verbraucht werden darf, wie in gleicher Zeit davon wieder producirt werden kann. Hiernach sollte man an Brennmaterial nur so viel verbrauchen, wie durch das Wachsen der Bäume wieder neu erzeugt wird. In Wirklichkeit verfahren wir aber ganz anders. [...]

Es wird aus der Erde heraufgeschafft, so viel sich durch Menschenkraft und technische Hilfsmittel nur irgend heraufschaffen lässt, und das wird verbraucht als ob es unerschöpflich wäre. [...]

Während das letztverflossene Jahrhundert sich dadurch auszeichnet hat, dass durch Erfindung oder Vervollkommnung, von Maschinen die Kraftquellen der Natur in einer früher nie geahnten Weise dem Menschen dienstbar gemacht sind, werden die folgenden Jahrhunderte die Aufgabe haben, in dem Verbrauch dessen, was uns an Kraftquellen in der Natur geboten ist, eine weise Oekonomie einzuführen, und besonders dasjenige, was wir als Hinterlassenschaft früherer Zeitepochen im Erdboden vorfinden, und was durch nichts wieder ersetzt werden kann, nicht verschwenderisch zu verschleudern. Je eher hierin eine Wendung eintritt, desto besser wird es für die Zukunft sein.

Zitat 5 *Generationenvertrag* (Quelle: CLAUDIUS, R.: *Ueber die Energievorräte der Natur und ihre Verwerthung zum Nutzen der Menschheit*, Bonn 1885. In: *Brüggemeier, a.a.O., pag. 256 f.*)

2001 eine „Charta Oecumenica“ verabschiedeten, die am ersten „Ökumenischen Kirchentag“ in Berlin 2003 ratifiziert wurde und die das Prinzip der Nachhaltigkeit als Kernbestandteil christlicher Sozialethik festschreibt (vgl. WULSDORF, a.a.O., pag. 31 ff.).

Wenn wir mit Berechtigung noch immer von einem Europa sprechen, in dem – so säkularisiert es auch sein mag – die Prägung durch christliches Gedankengut in vielen Lebensbereichen manifest ist, dann wird die Bedeutung der christlichen Kirchen für das Jagdwesen und die Umwelt deutlich. – Erinnern wir uns daran,

dass die Einstellung von Würdenträgern christlicher Kirchen zu Jagd und Wildtieren über viele Jahrhunderte hinweg als positives wie negatives Vor-Bild galt (vgl. RÖSENER, a.a.O., pag. 109-124). – Denken wir weiters daran, dass die Wurzeln der Tierschutzbewegungen bis in pietistische und anglikanische Pfarrhäuser des frühen 19. Jahrhunderts zurückverfolgbar sind. – Und vergessen wir nicht, dass christliche Kirchen in Europa immer gesamtgesellschaftliche Zukunftswerkstätten waren, auch in ihrem Beharrungsvermögen bzw. Konservativismus. – Eine Initiative zu verstärkter Kooperation zwischen Jägerschaften, Jagdwissenschaften und kirchlichen Umweltbeauftragten könnte daher einerseits den gesellschaftspolitischen ‚Tunnelblick‘ so mancher Jagdkritiker weiten und andererseits der Eindimensionalität rein biologischer Forschungsansätze eine soziokulturelle Wertelandschaft eröffnen. – Es ist zu hoffen, dass diese Anregung zur Dienstleistungskooperation zwischen Jagdwesen und christlichen Kirchen in Europa nicht gleich als prozesstechnologisches Hirngespinnst verworfen wird, nur weil in der Entwicklung Europas das ‚evangelion‘ allzu oft zu einer ‚Schwertlehre‘ verbogen wurde (vgl. HEER, 1962, a.a.O., pag. 312). Wir erkennen: Am Parameter ‚Nachhaltigkeit‘ zeigt sich besonders deutlich die Interdependenz zwischen ethisch-moralischen und ordnungsrechtlich-normativen Konzepten.

7. Ordnungsrechtlich-normative Parameter

Diese Parameter sind zwar ihrer Form nach autonom, inhaltlich aber durchlässig zu ethisch-moralischen Wertvorstellungen.

7.1. Tierschutz: Interpretationsformen

In den europäischen Gesetzestexten sucht man bis zum 19. Jahrhundert vergeblich nach Passagen, die einen **Tierschutz** im heutigen Sinn zum Inhalt hätten. Das bedeutet freilich nicht, dass nicht auch vorher Tierschutzideen geäußert wurden und in rechtswirksame Texte Eingang fanden. Dabei handelte es sich aber in erster Linie meist um den Schutz von Forsten und nur sekundär um den Schutz darin lebender Wildtie-

re. Die z.B. in den Weistümern des ausgehenden Mittelalters enthaltenen Rodungsverbote gehören zu diesem Spektrum von Schutzformen. Im Rahmen solcher forstlicher Landschaftspflege gab es auch in den folgenden Jahrhunderten zahlreiche Instruktionen für das Forstpersonal, um eine pflegliche und ertragreiche Bewirtschaftung der Auen und Wälder und somit des dortigen Wildbestandes zu fördern. Viele dieser Schutzbestimmungen können unter dem dehnbaren Begriff ‚Hege‘ zusammengefasst werden. (Eine historische Darstellung zu diesem Thema findet sich bei DIETRICH STAHL, a.a.O., pag. 189-221.)

Tierschutzideen als konkrete Vorläufer heutiger Tierschutzgesetze nahmen im 18. Jahrhundert von England ihren Ausgang. Aber selbst in England dauerte es bis 1822, als das erste – bis dato nachweisbare – europäische Gesetz zu Verhütung von Tierquälerei verabschiedet wurde. 1824 konnte dann der erste Tierschutzverein Europas gegründet werden, die „Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals“. Diese Vereinigung akzeptierte über Generationen ganz offiziell die Fuchsjagd hinter der Hundemeute als effizienteste Methode zur Kurzhaltung der Fuchspopulationen in Großbritannien. In Deutschland übernahmen die von England beeinflussten Pietisten und die Anhänger der Ideen der sogenannten ‚Empfindsamkeit‘ die Vorreiterrolle in Richtung Tierschutz. – GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729-1781) hatte das deutsche Wort ‚empfindsam‘ zur Übersetzung des englischen ‚sentimental‘ in LAURENCE STERNES Werk „Sentimental Journey through France and Italy“ empfohlen. – Die pietistische Strömung hatte mit JAKOB SPENER (1635-1705) und seinen „collegia pietatis“ bereits ab 1670 begonnen. (Anm.: SPENER war auch Mitbegründer der Universität in Halle.) – In einer 1690 erschienenen Schrift setzte sich höchstwahrscheinlich erstmals ein pietistisch beeinflusster evangelischer Theologe namens Ch. Gerber für den Tierschutz im heutigen Sinn ein (vgl. Studium generale, 1982/83, a.a.O., pag. 80). Er bezog sich dabei auf das Buch der Sprüche Kap. 12, Vers 10 („Der Gerechte weiß, was not tut seinem Vieh, das Gemüt des Frevlers aber ist grausam.“) und auf den Brief des Apostels Paulus an die Römer, Kap. 8, Vers 22 („Denn wir wissen, dass bis zur Stunde [Anm.: Stun-

de der Vollendung, in der auch die Schöpfung von der Knechtung durch die Vergänglichkeit befreit wird] die gesamte Schöpfung in Seufzen und Wehen liegt.“).

Die philosophische Basis für einen Tierschutz aus ethischen Überlegungen findet sich in den Schriften von ARTHUR SCHOPENHAUER (1788-1860). Er begründete seine tierschützerischen Ambitionen mit der Ansicht, dass auch Tiere einen auf das Konkrete bezogenen Verstand hätten. Allerdings billigte Schopenhauer den Tieren keine Vernunft zu, die er als Fähigkeit, abstrakte Begriffe zu bilden und daher sprechen zu können, deutete (vgl. Zitat 6).

Da es nicht Ziel dieser Arbeit ist, die Entwicklung des Tierschutzes in Europa abzuhandeln, verweisen wir auf die Arbeit von DINZELBACHER (a.a.O., pag. 549-568).

7.2. Rechtsstatus von Tieren

Schutz und Nutzung von Wildtieren sind abhängig von deren **Rechtsstatus**. Da Tieren zur Zeit in Europa keine Rechtsfähigkeit zugesprochen ist, hängt das Recht zur Nutzung von Wildtieren vom Eigentumsrecht ab.

Schon im „Code Napoléon“ (Art. 544) hieß es, dass das Eigentum das Recht zur Nutzung und Verfügung über die im Eigentum befindlichen Güter bedeute. Der Eigentümer könne nach Belieben mit seinem Eigentum verfahren, solange nicht Rechte Dritter beeinträchtigt würden. – Diese Position geht u.a. auf den römischen Juristen ULPIANUS (170-228 n. Chr.) zurück. Durch die von ihm erarbeiteten Schriftsätze wurden die Tiere erstmals zu einer Sache ‚erhoben‘ und dadurch als Eigentum gewertet, für

Von der Vernunft, 1818/1859

ARTHUR SCHOPENHAUER

Dieses neue, höher potenzierte Bewußtsein, dieser abstrakte Reflex alles Intuitiven im nichtanschaulichen Begriff der Vernunft, ist es allein, der dem Menschen jene Besonnenheit verleiht, welche sein Bewußtsein von dem des Tieres so durchaus unterscheidet, und wodurch sein ganzer Wandel auf Erden so verschieden ausfällt von dem seiner unvernünftigen Brüder. Gleich sehr übertrifft er sie an Macht und Leiden. Sie leben in der Gegenwart allein; er dabei zugleich in Zukunft und Vergangenheit. Sie befriedigen das augenblickliche Bedürfnis; er sorgt durch die künstlichsten Anstalten für seine Zukunft, ja für Zeiten, die er nicht erleben kann. [...]

Das Tier hingegen bestimmt der gegenwärtige Eindruck: nur die Furcht vor dem gegenwärtigen Zwange kann seine Begierde zähmen, bis jene Furcht endlich zur Gewohnheit geworden ist und nunmehr als solche es bestimmt: das ist Dressur. Das Tier empfindet und schaut an; der Mensch *denkt* überdies und weiß: Beide *wollen*.

Das Tier teilt seine Empfindung und Stimmung mit, durch Gebärde und Laut; der Mensch teilt dem andern Gedanken mit, durch Sprache, oder verbirgt Gedanken, durch Sprache. Sprache ist das erste Erzeugnis und das notwendige Werk-

zeug seiner Vernunft: daher wird im Griechischen und im Italienischen Sprache und Vernunft durch das selbe Wort bezeichnet: *ho lógos, il discorso*. Vernunft kommt von Vernehmen, welches nicht synonym ist mit Hören, sondern das Innwerden der durch Worte mitgeteilten Gedanken bedeutet. [...]

Das Tier lernt den Tod erst im Tode kennen: der Mensch geht mit Bewußtsein in jeder Stunde seinem Tode näher, und dies macht selbst Dem das Leben bisweilen bedenklich, der nicht schon am ganzen Leben selbst diesen Charakter der steten Vernichtung erkannt hat. [...]

Wie der Verstand nur *eine* Funktion hat: unmittelbare Erkenntnis des Verhältnisses von Ursach und Wirkung, und die Anschauung der wirklichen Welt, wie auch alle Klugheit, Sagacität und Erfindungsgabe, so mannigfaltig auch ihre Anwendung ist, doch ganz offenbar nichts Anderes sind, als Äußerungen jener einfachen Funktion; so hat auch die Vernunft *eine* Funktion: Bildung des Begriffs: und aus dieser einzigen erklären sich sehr leicht und ganz und gar von selbst alle jene oben angeführten Erscheinungen, die das Leben des Menschen von dem des Tieres unterscheiden, und auf die Anwendung oder Nicht-Anwendung jener Funktion deutet schlechthin Alles, was man überall und jederzeit vernünftig oder unvernünftig genannt hat.

das der Eigentümer Verantwortung trug. Auf diese Festlegung geht die heute übliche Haftpflicht für Tierhalter zurück.

Derzeit ergeben sich aus den unterschiedlichen Jagdrechtssystemen in der EU natürlich auch unterschiedliche Rechte und Pflichten für die Jägerschaft, beginnend mit der Möglichkeit, dass sich ein Jagdgebiet im Alleineigentum, im Miteigentum oder im Gesamteigentum mehrerer Personen (z.B. Erbengemeinschaft) befinden kann.

Von besonderer Wichtigkeit ist noch, welchem **Rechtskreis** Schutz und Nutzung von Wildtieren zugeordnet sind. Wenn Wildtiere, die bis dato einem Jagdrecht unterstehen, auf Betreiben von Jagdkritikern z.B. einem Naturschutzrecht einverleibt würden, weil dem Jagdrecht eine Gefährdung der Biodiversität unterstellt wird, dann ist das äußerst bedenklich.

Wenn weiters gefordert wird, alle (!) Anhang-I-Arten der Vogelschutzrichtlinie des Europäischen Rates vom Jagd- in das Naturschutzrecht zu verlagern, dann würde dies u.a. heißen: auch Auerhuhn, Birkhuhn, Rebhuhn, Alpenschneehuhn, Steinhuhn, Trappen, Laner-, Ger- und Wanderfalke sowie Steinadler fielen aus dem Jagdrecht heraus (vgl. RL des Rates vom 02.04.1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten).

7.3. *Schutz-Würdigkeit und Schutz-Bedürftigkeit sowie mutmaßliches und tatsächliches Nutzungsinteresse*

Ein heikles normatives Parameterpaar ist einerseits die **Schutz-Würdigkeit** und/oder **Schutz-Bedürftigkeit** von Wildtieren und andererseits das **mutmaßliche** und/oder **tatsächliche Nutzungsinteresse** seitens des Jagdeigentümers, Jagdpächters oder Abschussnehmers.

Wie sehr die formal autonom wirkenden Parameter in Wahrheit ethisch-moralisch bestimmt sind, zeigt der Umstand, dass über Größen wie Würde, Bedürftigkeit und Interesse entschieden wird, deren Ausprägung primär von den jeweils mehrheitlich anerkannten ethisch-moralischen – und d.h. nichts anderes als kultursoziologischen – Wertedominanzen abhängt.

Ob ein Wildtier des Schutzes für ‚würdig‘ erklärt wird, hängt nicht zuletzt von der Bedeu-

tung ab, die diesem Tier auf Grund kulturell gewachsener hierarchisch gegliederter Wertvorstellungen zugeordnet wird. Erinnert sei an das Beispiel des in Europa jahrhundertlang für besonders ‚edel‘ eingestuftes Rotwildes und umgekehrt an das zur ‚Vertilgung‘ freigegebene ‚Raub-Zeug‘.

Wenn von **Würde** und **Bedürftigkeit** die Rede ist, sollte erkannt werden, dass die Anlassgrößen aus der ethisch-moralischen Dimension stammen.

Das **Interesse** an einer tatsächlichen oder mutmaßlichen **Nutzung** von Wildtieren gab im Laufe der europäischen Geschichte nicht nur ein Mal Anlass für verdeckte und offen ausgetragene Kontroversen bis hin zu Aufständen. Heutzutage reicht das Spektrum von einseitig orientierten juristischen Empfehlungen für Politiker bis zu **Aktionen militanter Tierschützer**. Auf einige besonders auffällige Gruppen in Großbritannien sei hingewiesen: 1963 wurde die „Hunt Saboteurs Association (HSA)“ in Leben gerufen. Ab 1973 begann die Gruppe, Autos von Jägern anzuzünden. – 1976 wurde die „Animals Liberation Front (ALF)“ gegründet, die dezentral organisiert und daher für die Polizei kaum fassbar ist. Seit Gründung der Organisation endeten rund 200 Aktivisten hinter Gittern. – Auch zwei andere Gruppen bekennen sich ausdrücklich zur Anwendung von Gewalt gegen Menschen; es sind dies die „Animal Rights Mobilization (ARM)“ und das „Justice Department (JD)“ (vgl. GOUVERNEUR, 2004, a.a.O., pag. 18).

Was für die Jägerschaft ein tatsächliches und als notwendig erachtetes **Nutzungsinteresse** darstellt, kann in den getrüben Augen von Jagdgegnern zu einem vorgeblichen, mutmaßlichen Interesse mutieren und zum Ruf nach dem Verbot der Jagdausübung Anlass sein.

In diesem Kernbereich von ‚Schutz und Nutzung‘ nahm die **IUCN** seit ihrer Jahrestagung im Jahr 2000 in Amman (Jordanien) immer wieder pro nachhaltige Nutzung von Wildtieren durch die Jagd Stellung (vgl. REITERER, 2001, Ärgernis Jagd?, pag. 27 ff.). – Der Einwand von Jagdgegnern, dass die IUCN keine gesetzgebende Funktion habe, sondern nur Empfehlungen ausarbeiten könne, um sie an gesetzgebende Gremien weiterzuleiten, schmälert die Bedeutung der IUCN-Stellungnahmen nicht.

Als positives Beispiel für das Zusammenwirken von Schutzbedürftigkeit, Schutzwürdigkeit und Nutzungsinteresse sei das Projekt **Wisente** im Urwald von Bialowieza in Polen kurz erwähnt (weiteres in: NIGGE et al., 2004, a.a.O.). In Bialowieza existiert heute wieder die größte freilebende Wisentherde mit rund 300 Tieren. Und um zu hohe Bestandsdichten zu vermeiden, die das labile Ökosystem des Habitats kippen lassen würden, ist eine geregelte Bejagung nicht nur wieder möglich, sondern dient dem Schutz dieser Großtierart.

7.4. Raumordnung und jagdkulturelles Habitat EU

Immer mehr an Bedeutung gewinnt der Parameter **Raumordnung**, eine durch und durch soziokulturelle, weil auch sozioökonomische Größe. – Dieses an sich sehr umfangreiche Kapitel kann hier nur tangential berührt werden. Unsere Ausführungen sollen als Denkanstoß zu einer ganzheitlichen Sichtweise des in Rede stehenden Fragenkreises hilfreich sein.

Auf das Generalthema bezogen, geht es um die Raumordnung der seit 1. Mai 2004 auf 25 Mitgliedsstaaten mit insgesamt 450 Millionen Einwohnern erweiterten **Europäischen Union/EU** (vgl. Zitat 7 und Übersicht 1).

„Europa ist zu wichtig, um es allein der Politik zu überlassen. Schnelligst gilt es, eine europäische Kompetenz im Bereich von Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur zu schaffen. (...) Es ist eine europäische Öffentlichkeit zu schaffen.“ Diese Sätze des Vorsitzenden des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa und gleichzeitig Sonderkoordinators des Stabilitätspakts für Südosteuropa, des Österreicher **ERHARD BUSEK**, müssten auch auf das europäische Jagdwesen und somit auf eine neue, ganzheitliche Jagdwissenschaft angewendet werden (vgl. BUSEK, 2005, a.a.O., pag. 10 f.).

Ebenso im jagdlichen Umfeld zu beherzigen wäre eine Feststellung des ehemaligen Ministerpräsidenten von Polen, **TADEUSZ MAZOWIECKI**: „Der Umbruch von 1989 hat auch neue Möglichkeiten für die europäische Einheit in der Sphäre der Kultur und des Geistes geschaffen. Sie zu verwirklichen verlangt aber immer, dass wir uns gegenseitig nicht als Lehrer, sondern als Zeugen verschiedener menschlicher

Erfahrungen betrachten, deren Verständnis unsere gemeinsame europäische Kultur vertieft.“ (MAZOWIECKI, 2004, a.a.O., pag. 1048.)

Und der ungarische Politologe **LASLO LENGYEL** gibt uns zu bedenken: „Das alte Europa überlebte die Sowjetunion, die es zu verschlingen drohte, und es hat einer Reihe atlantischer Krisen standgehalten.

Heute ist Europa größer als je zuvor [...]. Europas Zukunft liegt in Offenheit, Zusammenarbeit und Dialog, sowie in einer [...] intellektuellen Erneuerung.“ (LENGYEL, 2003/04, a.a.O., pag. 14.)

Last, not least soll der Präsident des Deutschen Bundestages, **WOLFGANG THIERSE**, zu Wort kommen, der 2004 in einer Rede in der Leipziger Nikolaikirche Sorgen formulierte, die auch das Jagdwesen betreffen, weil es letztlich wie sonstige Lebensfelder von den allgemeinen sozioökonomischen Zwängen belastet ist. THIERSE wörtlich: „Seit 2001 rechnet man mit dem Solidarpakt II für die Aufhebung der ‚teilungsbedingten Unterschiede‘ bis zum Jahr 2019 – das sind dreißig Jahre nach der friedlichen Revolution von 1989. Das bedeutet, dass wir heute, im Jahr 2004, erst in der Mitte des Weges wären. Es ist eine Generationen-Aufgabe geworden.“ (THIERSE, a.a.O., pag. 941.)

Eine Generationenaufgabe ist es gleichermaßen, das **jagdkulturelle Habitat Europa** für ein Weidwerk zu erhalten, das mittels einer ‚evolutionären Jagdkultur-Politik‘ (vgl. REITERER, 2001, Ärgernis Jagd?, pag. 154, und Abb. 2) den behaupteten Zugriffsrechten seiner Kritiker und Gegner erfolgreich Widerstand leisten sollte. – Generationenaufgaben erfordern, dass Generationenverträge ernst genommen werden, und das heißt, dass mit deren Umsetzung sofort begonnen wird.

Der Bereich der **Raumordnung** bzw. Raumplanung unter Bedachtnahme von Schutz und Nutzung der Wildtiere ist ein wichtiger ‚Vertragsteil‘, weil durch die EU-Erweiterung und die dadurch zu erwartende Anhebung der für die Wirtschaft nötigen Infrastruktur mit einer weiteren Inanspruchnahme von Freiflächen zu rechnen ist (vgl. Zitat 8).

Zentralbereiche einer Raumplanung, die sich auf Wildtierpopulationen auswirken, sind:

01. die Steuerung der Siedlungsentwicklung,
02. die Steuerung der Verkehrsströme,

Kärntner Jäger Nr. 158/2005

„EU und Jagd“

Bei der 53. Tagung der AGJSO in Brdo, Slowenien, hielt der Südtiroler EU-Abgeordnete Dr. Michl Ebner ein viel beachtetes Referat über das Thema „EU und Jagd“. Dr. Ebner ist Mitglied des Europäischen Parlaments und Koordinator der Intergruppe Jagd, Fischerei und Umwelt und wurde in dieser Funktion kürzlich wieder bestätigt. Eingangs skizzierte er kurz den Aufbau der EU und die Vertretung der Jagd im Europäischen Parlament.

Dann ging er näher auf die Jagd in Europa ein und wartete mit folgenden Zahlen auf:

- Die EU hat 25 Mitgliedstaaten
- 6.757.000 Jäger
- 3.892.000 km² Flächenausmaß
- 1,74 Jäger je km²
- 453,7 Mio. Einwohner
- 1,48 % der Einwohner sind Jäger
- Das Gesamtvolumen der Jagd beträgt ca. 15 Milliarden Euro
- ca. 175.000 Arbeitsplätze werden durch die Jagd geschaffen.

Die Intergruppe Jagd, Fischerei und Umwelt ist eine überparteiliche, fraktionsübergreifende, offizielle Arbeitsgruppe des Europäischen Parlaments.

Sie ist in die EU-Gesetzgebung eingebunden und sieht sich als Bindeglied zwischen EU-Parlament und den Institutionen der Mitgliedstaaten.

Dann ging der Referent auf das eigentliche Thema ein und sagte unmissverständlich, dass es in Europa keine einheitlichen Richtlinien für die Jagd gibt und auch in Zukunft nicht geben darf. Mit der Subsidiarität ist die Chance gegeben, jagdliche Unterschiede in der EU zu wahren.

Ausführlich erläuterte Dr. Ebner die fünf Rechtsquellen, die die Jagd betreffen:

1. Vogelrichtlinie
2. Flächenschutz (Natura 2000)
3. Wildfleischverordnung
4. Waffenrecht
5. Biodiversität

Nach jahrelangem Streit mit schwerwiegenden Vorwürfen der Vogelschützer und Morddrohungen wurde schließlich im Oktober vergangenen Jahres ein Kompromiss erzielt und über die nachhaltige Jagd zwischen FACE und Bird life ein Übereinkommen unterzeichnet. Seitens der EU gibt es ein klares Bekenntnis zur nachhaltigen Jagd in Natura-2000-Gebieten. Natura 2000 und Jagd sind kein Widerspruch!

Die Wildfleischverordnung wird derzeit von der EU überarbeitet und die Intergruppe Jagd mit Dr. Ebner hat Vorschläge bereits dem Europaparlament übermittelt. „Nicht mit jedem Hasen zum Tierarzt“, lautet die Devise.

Zur Biodiversität (biologischen Vielfalt) merkte er an, dass es Ziel der Jagd ist, die vorhandenen Ressourcen nachhaltig so zu nutzen, dass sie weder zerstört noch verbraucht werden. Die Jäger haben dazu das nötige Wissen und die Erfahrung, sie regulieren die Bestände nachhaltig, kümmern sich um ihre Umwelt. Ausdrücklich stellte der EU-Abgeordnete klar, dass Jagd kein Sport und kein Hobby ist, sondern nachhaltige Nutzung der Natur. Das Problem dabei ist, dass sich viele Jäger nur um die jagdbaren Tiere kümmern, was in der Öffentlichkeit oft zu klischeehafter Darstellung des Jägers führt. Dr. Ebner gab zu verstehen, dass nicht alle Einschränkungen für Wild und Jagd aus Brüssel stammen, sondern viele von den nationalen Regierungen, Ämtern und Behörden verordnet werden. Das sollen die Jäger wissen!

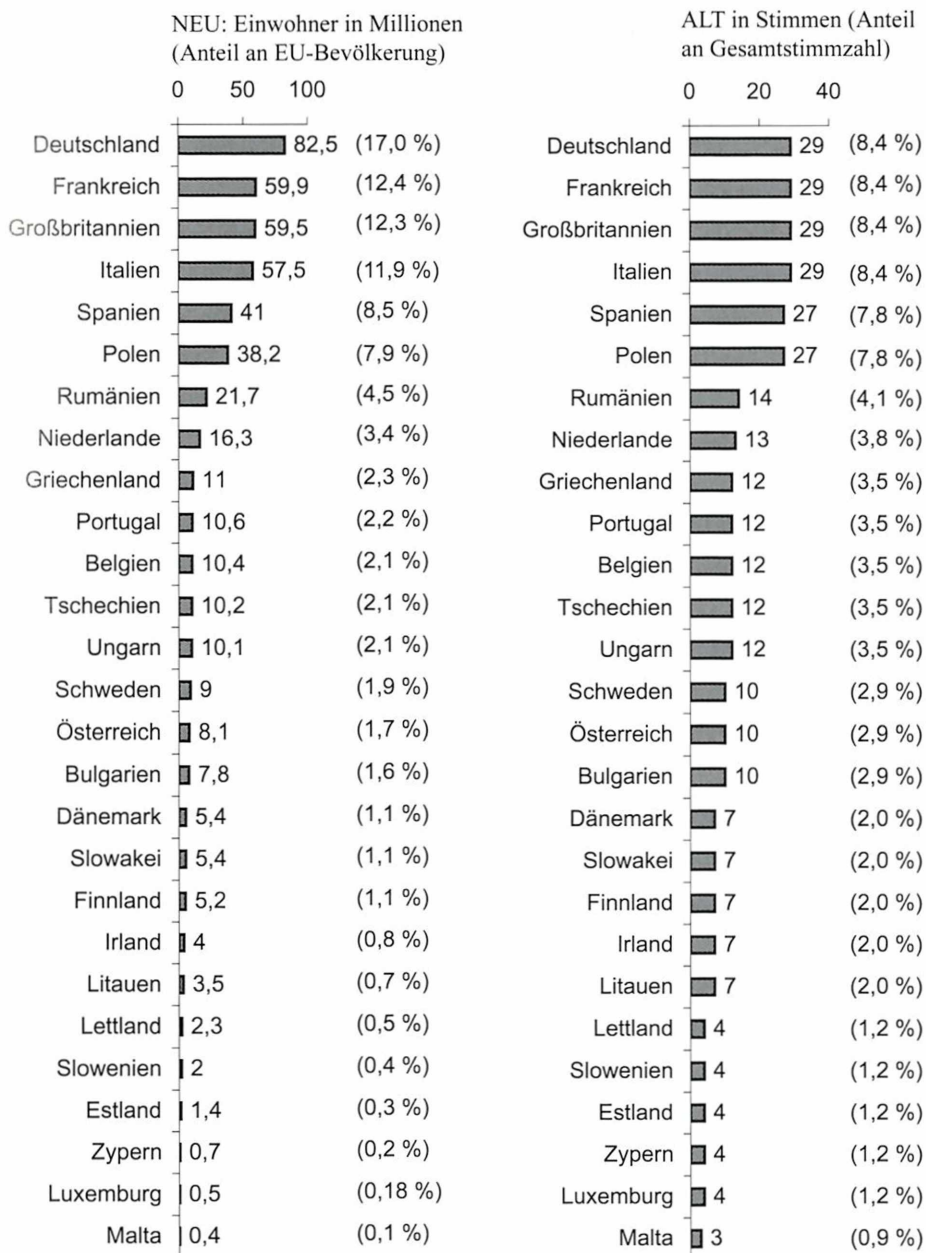
Zitat 7 *EU und Jagd* (Quelle: *Kärntner Jäger Nr. 158/2005*) – Anm.: AGJSO = Arge d. Jagdverbände des Südostalpenraumes

03. die Beachtung von Verkehrstrennungsgeländen,
04. das sogenannte Flächenrecycling, d.h. die Neunutzung von brachfallenden Flächen, wie z.B. von stillgelegten Industriestandorten oder militärischem Übungsgelände; Flächenrecycling ist eine Unterform des Immobilienmanagements und daher informations- und begründungspflichtig.

Da die ‚natürliche‘ Eigenart einer Kulturlandschaft in Europa überwiegend durch eine **besondere Nutzung** entstanden ist, die vielfach in einer Nutzung durch Jagd-, Forst-, Alm- und meist kleinräumiger Landwirtschaft bestand, ergibt sich hierin ein Ansatzpunkt für die Behauptung oder die Rückführung in Wildstandgebiete bei nachhaltiger Jagdausübung. – Die Multifunktionalität derartiger

Stimmengewicht im EU-Ministerrat

Derzeit verfügt jedes EU-Land bei Abstimmungen über eine gewisse Anzahl von Stimmen. Ab 2009 kommt es auf die Einwohnerzahl an.



Natur- und Heimatschutz

1913

HERMANN LÖNS

Nutzen und Schaden, es sind zwei Begriffe, die die Natur nicht kennt; erst der Mensch hat sie ihr untergelegt, aber da jeder Mensch die Natur und ihre Wesen nur danach bemißt, wie es sein eigener Nutzen ihm zu fordern scheint, so stürzt er sich aus Trugschlüssen in Fehlurteile, vernichtet sinnlos die eine, rottet zwecklos eine andere Tierart aus [...].

Er täte besser, nicht immer und überall den Vormund der Natur zu spielen; sie ist nicht so leicht zu übersehen, und was heute als schädlich erscheint, gilt morgen als nützlich. Die Libelle, die hier die Stichfliege und den Kohlweißling vertilgt, hat, als sie noch im Larvenzustand in der Seebucht lebte, die Brut der gemeinen Weißfische gefressen. Es sei ihr gegönnt; sie macht es dreimal wieder wett.

Alles schief und krumm

1912

HERMANN LÖNS

Verkopplung

Es geht ein Mann durch das bunte Land;
Die Meßkette hält er in der Hand.

Sieht vor sich hin und sieht sich um;
„Hier ist ja alles schief und krumm!“

Er mißt wohl hin und mißt wohl her;
„Hier geht ja alles kreuz und quer!“

Er blickt zum Bach im Tale hin;
„Das Buschwerk dort hat keinen Sinn!“

Zum Teiche zeigt er mit der Hand;
„Das gibt ein Stück Kartoffelfland!“

Der Weg macht seinen Augen Pein;
„Der muß fortan schnurgerade sein!“

Die Hecke dünket ihm ein Graus;
„Die roden wir natürlich aus!“

Der Wildbirnbaum ist ihm zu krumm;
„Den hauen wir als erstes um!“

Die Pappel scheint ihm ohne Zweck;
„Die muß da selbstverständlich weg!“

Und also wird mit vieler Kunst
die Feldmark regelrecht verhunzt.



Gar nichts mehr schief und krumm. Flurbereinigung in Bihlerdorf/Allgäu vor und nach 1818

sationen vom September 2004 heißt es u.a.: „In most countries, the Green Belt will be the connection of National Parks, Nature Parks, Biosphere Reserves and transboundary protected areas and other **areas used for sustainable development** [...] At its heart the Green Belt must fulfil the functions of an ecological corridor and thus contribute to the conservation of biodiversity. However, it must also increase Man's connection to his natural surroundings and increase the opportunities for socio-economic development that is beneficial to local communities and biodiversity. [...] The Green Belt will contribute to the Pan-European Ecological Network and will help EU member states fulfil their obligations of the Habitats Directive including Article 10.“ (European Green Belt, a.a.O., pag. 1.)

In diesem Anfangsstadium des Projekts ist seitens der österreichischen Jägerschaft bereits eine Beteiligung an der grenzüberschreitenden Vernetzung einer Luchs-Population erfolgt. – Das „Grüne Band“ verläuft direkt am Haupt-Luchs-Korridor vom Böhmerwald ins Mühlviertel. – Das zweite bisher von österreichischen Jägern mitgetragene Projekt ist die ‚Bärenbrücke‘ in Kärnten, die von der Kärntner Jägerschaft mit einem namhaften vierstelligen Eurobetrag mitfinanziert wurde.

Diese Grünbrücke schaltet die Barrierewirkung der Autobahn aus, weil sie den sechs bis acht im Gebiet Schütt-Dobratsch lebenden Braunbären ermöglicht, zwischen Slowenien und Österreich ihren angestammten Fernwechsel zu benützen.

Mit der Wandlung vom Todesstreifen zur Lebenslinie ist das **GRÜNE BAND** ein lebendiges Denkmal europäischer Geschichte, ein Mahnmal wider das Vergessen. Und zugleich eine Chance für die Zukunft. Denn gerade weil sich viele wertvolle Gebiete beiderseits der Grenze fortsetzen, ist hier eine grenzübergreifende Kooperation besonders wichtig. Vor allem im Zusammenhang mit der Erweiterung der EU am 1. Mai 2004 gewinnt die Umsetzung gemeinsamer Naturschutzziele als Beitrag zur Überwindung der historischen Trennung Europas zunehmend an Bedeutung.

Begonnen hat alles im Jahre 1989, als engagierte Naturschützer der damaligen BRD und DDR sich vehement dafür einsetzten, das „neu“ entstandene Natur-Refugium entlang der deutsch-deutschen Grenze nachhaltig zu sichern. Heute steht das **GRÜNE BAND** in Deutschland unter Schutz, ist 1393 km lang und umfasst eine Fläche von etwa 177 km². 150 Naturschutzgebiete liegen an oder im **GRÜNEN BAND** (28 % der Fläche).

Stetiges hohes Medieninteresse und große gesellschaftliche Akzeptanz in der Bevölkerung waren letztendlich auch dafür verantwortlich, dass nicht nur die Gemeinden sondern auch die deutsche Landes- wie Bundesregierung sich voll und ganz hinter die Idee des **GRÜNEN BANDES** stellten.

Das **GRÜNE BAND** ist ein unersetzbares und in seiner Dimension einzigartiges Biotopverbundsystem in unserer Kulturlandschaft. Sein besonderer Wert liegt darin, dass es (noch) ein erworbenes und ganzheitlich funktionierendes Ökosystem verschiedenster Lebensräume ist.

Da Lebensraumzerschneidung eine der Hauptursachen für das Artensterben und den Verlust der biologischen Vielfalt ist, muss der Verkleinerung und Isolation intakter Naturgebiete unbedingt entgegengewirkt werden. Und als „ökologisches Rückgrat“ ist das **GRÜNE BAND** der ideale Anknüpfungspunkt für (Wieder)Vernetzung von Naturräumen.

Eine Kette aus Naturoasen, bestehenden und geplanten Nationalparks und neu zu schaffenden Naturparks soll entstehen, ein Natur-schützendes und Europa-verbindendes Band von Murmansk am Eismeer bis Burgas am Schwarzen Meer.

Dass Michail Gorbatschow, ehemaliger sowjetischer Staatschef, die Schirmherrschaft für das **GRÜNE BAND EUROPA** übernommen hat, unterstreicht die große Bedeutung für den Naturschutz als Symbol der Vereinigung zwischen West und Ost.

Fazit: Wenn aus einem einst trennenden Todesstreifen ein verbindendes Lebensband werden soll, wäre die Einbeziehung der reichen Erfahrungen aus der europäischen Jagdkultur eine begrüßenswerte gesamt-kulturelle **Dienstleistung** an der gemeinsamen Heimat Europa (vgl. Zitat 10). Um dieses Projekt zum Erfolg zu führen, könnte ein ‚Urwort‘ metapolitischer Überzeugung hilfreich sein. Es ist das **metapolitische ‚Urwort‘ VERTRAUEN**. (vgl. HEER, a.a.O., pag. 310 f.)

Auch das **Arbeitsfeld ‚Weidwerk‘** muss in erster Linie **VERTRAUEN** vermitteln, Vertrauen in die Sinnhaftigkeit der Jagdausübung mit ihrer nachhaltigen Nutzung und ihrem ökosystemadäquaten Schutz von Wildtieren, damit der gesamt-kulturelle Reichtum des europäischen Weidwerks als positives Erbe erkannt, anerkannt und angenommen wird.

8. Zusammenfassung

Schutz und Nutzung von Wildtieren erfordern den Einsatz des ganzen Menschen als Leib-Seele-Geist-Wesen. Schützen und Nützen stehen in der Prozesskette von Sollen, Wollen, Können und Dürfen und sind daher von sozialen Strukturen abhängig. Bemerkenswerten Einfluss auf die Qualität der Formen von Schutz und Nutzung der Wildtiere haben soziokulturelle Parameter, die als ethisch-moralische und als ordnungsrechtlich-normative Parameter definiert werden. – Diese Parameter beeinflussen durch ihre Eigendynamik die zeit- und länderbezogene Politik, die pro oder contra Schutz und Nutzung von Wildtieren gemacht wird. – Zu entwickeln ist eine „Philosophie der Rücksichtnahme“, damit in der erweiterten EU eine Raumordnung Vorrang erhält, die die Schutz-

Verwirklichung kultureller Nachhaltigkeit

Die Verinnerlichung des K O P F-Programms (siehe unten) ruft einen positiv-dynamischen Prozess in uns hervor bis hin zu einem reziproken Altruismus, das heißt bis zum selbstlosen Einsatz für andere.

Im Idealfall entfaltet sich ein **Dialog** und unter Einbeziehung weiterer Gesprächspartner ein **Trialog** bis hin zum **Polylog**. Die (gemeinsame) Suche nach dem richtigen Weg führt über die Suche nach **Weisheit** (Philosophie) zum Ziel,

das heißt zur Erkenntnis der **Wirklichkeit**. Die **Verständigung** über dieses gemeinsam gesuchte Sinnziel führt uns näher zum **Verständnis** der **Wahrheit**. Die Wahrheit wiederum führt uns zur **Wahrhaftigkeit** und erleichtert uns die Haltung der **Objektivität**. Daraus entwickelt sich eine Erkenntnis der Normen unseres Tuns (= Ethos) und deren **praktische** Anwendung als **nachhaltiger** Umgang mit kulturellen Gütern, auch im jagdlichen Bereich.

K	KULTURWISSEN & KULTURRAUMHEGE	▶ FÜHREN ZU ▶	Identitätsstiftung im soziokulturellen Milieu geprägt von Offenheit und ohne kulturellen Fundamentalismus
O	ÖKONOMISCHE ÖKOLOGIE	▶ FORDERT ▶	Intelligente, weil reparaturfreundliche Technologien, die sich durch Nachrüstbarkeit und Qualität statt Quantität auszeichnen
P	PHANTASIE & PASSIONS- BEREITSCHAFT	▶ ERLEICHTERN ▶	Visionen & Begeisterung sowie das Bekenntnis zu kontrollierten Emotionen und freiwilliger Dienstbereitschaft
F	FLEXIBILITÄT & FAIRNESS	▶ ERFORDERN ▶	Ein offenes Wesen und Herzensbildung

würdigkeit von Wildtieren und die Nutzungsinteressen des Menschen ganzheitlich und nachhaltig vernetzt.

Summary

Protection and Utilization of Game & the influence of socio-cultural parameters & plans in the enlarged EU

The protection and the utilization of game require the dedication of all man's powers – physical, psychological, mental – towards reaching that aim.

The choice of procedure in protecting and utilizing game is determined by changing factors of volition, moral standards and possibilities of execution which decide human activities.

Socio-cultural parameters have, therefore, considerable influence upon the quality of our activities concerning hunting and conservation. Those parameters can be defined as being based either on ethnic/moral or legally binding/normative criteria. Such parameters through their inherent dynamic have always influenced a country's policy through the ages, shifting preponderance either on the protection or the utilization of game.

It ought to be our target to develop a „philosophy of consideration“ aiming at a development plan in the enlarged EU which reconciles the protection of wildlife with people's legitimate interests in its utilization in a holistic and sustainable way.

Literatur

AGAMBEN, G. (dt. Ausg. 2003): Das Offene. Der Mensch und das Tier. – Frankfurt am Main.
 BIRNBACHER, D. (Hg., 1997): Ökosophie. – Stuttgart.
 BRÜGGEMEIER, F.-H. et al. (Hg., 1995): Industrie-Natur. Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert. – Frankfurt/Main – New York.
 BUSEK, E. (2005): Schweigen, nachdenken. EU-Verfassung. – In: Falter. Z. f. Kultur und Politik **28** (23): 10 f., Wien.
 DEVAL, B. (1997): Die tiefenökologische Bewegung. – In: BIRNBACHER, a.a.O., 17-59.
 DI BLASI et al. (Hg., 2001): Nachhaltigkeit in der Ökologie. Wege in eine zukunftsfähige Welt. – München.
 DINZELBACHER, P. (Hg., 2000): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. – Stuttgart.

EIBL-EIBESFELDT (1995): Wider die Misstrauensgesellschaft. – München – Zürich.
 Europäische Rundschau (2003). Vierteljahrsz. f. Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte **31** (4) – Wien.
 European Green Belt (2004). Outcomes of the 1st Meeting of the Working Group. – (maschinschriftl. Doku), 8 pp., Fertö-Hansag National Park.
 GRADENEGER, F. (2005): telefon. Mitteilung der Kärntner Jägerschaft zum Projekt „Bärenbrücke“. – Klagenfurt.
 GOUVERNEUR, C. (2004): Die englische Tierschutzguerilla. – In: Le Monde diplomatique, dt. Ausg. **10** (8): 18 f., Berlin.
 HAGENSTEIN, I. (2004): Das Grüne Band verbindet Europa. Naturoasen entlang des einstigen Eisernen Vorhangs. – In: Z. des ÖNB, Natur & Land, **90** (3): 6-9. – Salzburg.
 Hans-Böckler-Stiftung (Hg., 2005): WSI-Mitteilungen. – Monatsschrift des Wirtschafts- und Sozialwiss. Instituts **58** (3, Innovation in Wirtschaft und Gesellschaft). – Düsseldorf.
 HEER, Frr. (1962): Offener Humanismus. – Bern – München – Wien.
 IUCN – World Conservation Congress (2004): Sustainable Use Policy to sust. consumptive use of wildlife and recreational hunting in southern Africa. RECWCC3.093 / Congress ref.: CGR.REC007-REV1.
 KANT, I. (1800): Logik. – In: KANT, Werke in 10 Bänden. Hg. von W. Weischedel 1983, Bd. 5, A 25.
 KLEINE-BROCKHOFF, Th. (2004): Bohren, graben, holzen. Wirtschaft vor Umweltschutz. – In: Die Zeit **19**: 15-19. – Hamburg.
 LENGYEL, L. (2003): Kerneuropa oder demokratisches Europa. – In: Europäische Rundschau **31** (4): 3-14. – Wien.
 LIECHTENSTEIN, V. et al. (1994): Grundwerte Europas. – Graz – Stuttgart.
 LUHMANN, N. (1991): Soziologie des Risikos. – Berlin – New York.
 MAZOWIECKI, T. (2004): Das Unmögliche möglich machen. Der Umbruch 1989 und seine Konsequenzen. – In: Deutschland Archiv, Z. f. d. vereinigte Deutschland, **37** (6): 1049-1055. – Bielefeld.
 MOOIJ, J.H. (1999): „Wise use“, Wasservogeljagd und Wasservogelschutz. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **24**: 369-398. – Halle/Saale.
 MOOIJ, J.H. (2004): Mensch, Natur, Naturschutz und Jagd. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **29**: 19-46. – Halle/Saale.
 Naturschutzbund Steiermark (2004): Grünes Band Europa (maschinschriftl. Presseinformation), 20 pp., Graz.
 NIGGE, K. et al. (2004): Die Rückkehr des Königs. Wisente im europäischen Urwald. – Steinfurt.
 OPPEL, S. von (2004): Der Verfassungsentwurf und das „soziale Europa“. – In: Dokumente. Z. für den deutsch-französischen Dialog **60** (5): 12-20. – Bielefeld.
 PROKLA, Z. f. kritische Sozialwissenschaft (2002) **32** (2/128, Peripherer Kapitalismus in Europa). – Münster.
 REIMOSER, F.; MATTANOVICH, J. (2003): Wildökologische Raumplanung und Wildkorridore in Kärnten. – Maschinschriftl. Tagungsinfo. – Fachtagung: Lebensraumvernetzung / ÖNB. – Salzburg.
 REITERER, M.E. (2001): Ärgernis Jagd? Ursachen Vorurteile – Fakten. – Graz – Stuttgart.

- REITERER, M.E. (2003): Grün allein ist zu wenig! Die Pirsch, Magazin f. Jagd, Wild, Natur **24**: 4-9. – München.
- REITERER, M.E. (2003): Warum Jagd? Gesellschaftspolitischer Stand der Jagd im industriellen und urbanen Raum. – In: Maschinschriftl. Tagungsbnd. Forum Aussee (Jagd – Landschaft – Tracht). – Bad Aussee.
- REITERER, M.E. (2003): Nachhaltigkeit mit Herzwissen: Jagdpolitik neu oder Hirngespinnst? – Ungedr. Referat: Fachveranstaltung des OÖ-LJV / OÖ-Landesjagdverband. – Kirchdorf.
- REITERER, M.E. (2003): Benennungssucht oder Etikettenschwindel? – Die Jagd als Welt-Kultur-Erbe. – In: Schweizer Jäger **6**: 54-58. – Einsiedeln.
- REITERER, M.E. (2004): Blick zurück ... nach vorne. Neues österr. Bundestierschutzgesetz & Falknerei. – In: Die Pirsch **23**: 8-11. – München.
- REITERER, M.E. (2004): Grenzüberschreitendes Kultur-Wissen. Halt für eine nachhaltige Rotwildhege. – Ungedrucktes Referat: Intern. Symposium d. Arge Rotwild – Europa. Ohrada (CZ).
- REITERER, M.E. (2004): Ist die Jagd eine kulturelle Dienstleistung? – Ungedrucktes Referat: Fachtagung d. Vogtland. Jagdausbildungs- und Schulungszentrums. – Klingenthal.
- REITERER, M.E. (2004): Jagdkultur im Ausdruck von Sustainable Use. Licht und Schattenseiten einer Denkweise. – Ungedrucktes Referat: Fachtagung d. Forum Lebendige Jagdkultur. – Mespelbrunn.
- REITERER, M.E. (2004): Weidgerechtigkeit. Eine jagdpolitische Leitidee mit Ablaufdatum? – In: OÖ. Jäger **3**: 20-26. – Hohenbrunn. – Mit Abänderungen unter dem Titel „Weidgerechtigkeit – ein Begriff mit Problemzonen“ auch in: Wild und Hund, 2004/8: 30-35. – Singhofen.
- REITERER, M.E. (2005): Der Jäger als Kultur-Träger im Europa der Regionen: Ökosoziale Nachhaltigkeit als kulturelles Pflichtprogramm? – Ungedrucktes Referat: Fachtagung d. Forums Lebendige Jagdkultur. – Weimar.
- REITERER, M.E. (ersch. 2005): Hunter – Antihunter Syndrome. – Tagungsband der I.C.A.F. / International Commission for Anthropology of Food. – Wien.
- REITERER, M.E. (2005): Die Falknerei als Weltkulturerbe. Eine Provokation? Eine Träumerei? – In: Der Falkenblick, Z. d. ÖFB / Österr. Falknerbund **13**: 40-43. – Pischeldorf.
- RIEDL, R. (2. Aufl. 2004): Meine Sicht der Welt. – Wien.
- ROSE, R. (2002): Nations in transit (elektron. Zugriff über: http://www.freedomhouse.org/research/nitransit/2002/rose_essay_2002.pdf)
- RÖSENER, W. (2004): Die Geschichte der Jagd. – Düsseldorf – Zürich.
- RUTSCHKE, E. (1998): Schutz und jagdliche Nutzung der Wasservögel. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **23**: 293-300. – Halle/Saale.
- SCHENK, R. (2001): Der Mensch – die Dornenkrone der Schöpfung? Umweltzerstörung aus theologischer Sicht. – In: DI BLASI, a.a.O., 153 ff.
- SCHÜTT, H.-P. (Hg., 1990): Die Vernunft der Tiere. – Frankfurt am Main.
- SIEMANN, W. (Hg., 2003): Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven. – München.
- STAHL, D. (1979): Wild, lebendige Umwelt. Probleme von Jagd, Tierschutz und Ökologie geschichtlich dargestellt und dokumentiert. – Freiburg – München.
- Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg., ab 2003): Globale Trends 2004/2005. Fakten – Analysen – Prognosen. – Frankfurt am Main.
- STUBBE, M. (1998): Schutz und Nutzung von Naturressourcen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **23**: 17-21. – Halle/Saale.
- STUBBE, M. (2004): Kultur in Koevolution zur Jagd. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **29**: 9-10. – Halle/Saale.
- STUBBE, W. et al. (1998): Sachstandsbericht zum Problemkreis Naturschutz und Jagd mit landesspezifischen Regelungen in Sachsen-Anhalt. – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **23**: 301-311. – Halle/Saale.
- Studium generale / TA Hochschule (Hg., 1984): WS 1982/83 – Mensch und Tier. – Hannover.
- TAYLOR, P.W. (1997): Die Ethik der Achtung für die Natur. – In: BIRNBACHER, a.a.O., 77-116. – Siehe auch in R. ATT-FIELD: Biozentrismus, moralischer Status und moralische Signifikanz. – In: BIRNBACHER, a.a.O., 115 ff.
- THIERSE, W. (2004): Aus 15 Jahren Einheit lernen. – In: Deutschland Archiv, Z. f. d. vereinigte Deutschland **6**: 940-943. – Bielefeld.
- UNESCO heute, Z. der deutschen UNESCO-Kommission (2004) **51**, Ausg. 1 und Ausg. 2. – Bonn.
- VOLLMER, G. (1955): Biophilosophie. – Stuttgart.
- WAGENKNECHT, E. (1999): Was ist eigentlich naturgemäß? – In: Beitr. Jagd- und Wildforsch. **24**: 19-24. – Halle/Saale.
- WEILER, J.H.H. (2004): Ein christliches Europa. – Salzburg – München.
- WIRTZ, H.-G. et al. (Hg., 2003): Jagd und Nachhaltigkeit an der Schwelle des 21. Jahrhunderts. – Weimar.
- WorldwatchInstitute (Hg., 2005, dt. Ausg. gem. mit Heinrich-Böll-Stiftung und Verlag Westfälisches Dampfboot): Zur Lage der Welt 2005. Globale Sicherheit neu denken. – Münster.
- WULSDORF, H. (2005): Nachhaltigkeit. Ein christlicher Grundauftrag in einer globalisierten Welt. – Regensburg.
- ZANINI, E. et al. (Hg., 2004): Natura 2000 in Österreich. – Wien – Graz.
- ZECHMEISTER, Th. et al. (2004): Grünes Band Europa. Lebenslinie – Todesstreifen. – In: Natur & Umwelt im Pannonischen Raum, Magazin d. Naturschutzbundes **4**: 24 f., Eisenstadt.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. MONIKA E. REITERER, Prof.

Büro: Evangelimanngasse 13

A-8010 Graz

Tel./handy: 00-43/(0)316/(0)664/766-26-44

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Reiterer Monika Elisabeth

Artikel/Article: [Wildtiere zwischen Schutz und Nutzung: soziokulturelle Parameter im Wandel der Zeiten - unter besonderer Berücksichtigung der EU-Erweiterung 2004 27-48](#)